

# *Erwägen Wissen Ethik*

## *Deliberation Knowledge Ethics*

Forum für Erwägungskultur – Forum for Deliberative Culture

EWE 23 (2012) Heft 2 / Issue 2

### INHALT / CONTENT

#### SEMINARBERICHT

**Katharina Knoll und Maria Anna Kreienbaum: Männlichkeitskonstruktionen im sozialwissenschaftlichen Diskurs – ein Seminarbericht** 153-163

#### ZWEITE DISKUSSIONSEINHEIT / SECOND DISCUSSION UNIT

##### *HAUPTARTIKEL / MAIN ARTICLE*

**Burckhard Dücker: Rituale** 165-173

##### *KRITIK / CRITIQUE*

**Gerhard Althoff: Ritualgesellschaft** 173-175

**Hubert Annen: Die Kehrseite der Medaille: Wenn Rituale zum Selbstzweck werden** 175-177

**Andréa Belliger und David J. Krieger: Ritualforschung und Ritualtheorie – Kritischer Kommentar zum Artikel „Rituale“ von Burckhard Dücker** 178-179

**Mario Bührmann: Safety first? Zum Problem des Forschungskonzepts ‚Ritualgesellschaft‘** 179-181

**Dagmar Burkhardt: Gewaltrituale** 181-184

**Robert Hamm: Ritualisierung statt Ritual – veränderte Suchrichtungen** 184-186

**Beatrix Hauser: Ritual als kulturelle Inszenierung** 186-189

**Gerrit Herlyn: Rituale theorie-reflexiv betrachtet** 189-191

**Maud Hietzge: Ritual als Forschungsheuristik** 191-193

**Lara Huber: Die Präsenz des Ritualen** 193-196

**Ingrid Kellermann: Rezension zum Beitrag „Rituale“ von Burckhard Dücker** 196-198

**Benedikt Kranemann: Rituale in liturgiewissenschaftlicher Perspektive** 198-200

**Bernhard Lang: Ritualwissenschaft in der Theologie. Eine kleine polemische Fehlanzeige** 201-203

**Robert Langer: Ritualwissenschaft als Kulturtheorie?** 203-206

**Ulrike Lichtinger: Ritualgesellschaft aus integraler Sicht** 206-209

**Christine Linke: Rituale und die Entgrenzung kommunikativen Handelns: Fragen zum Konzept der Ritualgesellschaft** 209-211

**Ulrike Popp-Baier: Ritualforschung – der Generalschlüssel zur Gesellschafts- und Kulturanalyse?** 211-213

**Annedore Prengel: Zur Frage der Bedeutung alltäglicher Ritualisierungen** 213-216

**Joachim Friedrich Quack: Ritualgesellschaft oder auch Ritual ohne Gesellschaft?** 213-216

**Martin Schuster: Was ist ein Ritual?** 216-218

**Gerhard Schwarz: Ergänzungen zum Aufsatz „Rituale“ von Burckhard Dücker** 218-220

**Martin K. W. Schweer, Jörg Schulte-Pelkum und Karin M. Siebertz-Reckzeh: Eine dynamisch-interaktionistische Perspektive auf die Ritualforschung. Replik auf Burckhard Dücker: „Rituale“** 220-223

**Peter Seele: Rituale, Ritualforschung und Ritualforschungskommunikation: ein institutionenökonomischer Kommentar** 223-226

**Guido Sprenger: Haben Rituale Grenzen?** 226-228

**Ivo Strecker: Zum Verschlimmbessern der Ritualtheorie** 228-229

**Thomas Widlok: Ritualforschung auf der nach oben offenen Merkmalskala** 229-231

**Christof Zotter: Ritual: Mittel zum Zweck oder Selbstzweck?** 231-233

##### *REPLIK / RESPONSE*

**Burckhard Dücker: Zur Unverzichtbarkeit der Ritualforschung** 233-239

**DRITTE DISKUSSIONSEINHEIT / THIRD DISCUSSION UNIT**

**HAUPTARTIKEL / MAIN ARTICLE**

- Jürgen Mohn: Wahrnehmung der Religion:  
Aspekte der komparativen Religionswissenschaft in religionsästhetischer Perspektive** 241-254

**KRITIK / CRITIQUE**

- Thomas Bargatzky:** Religion – verzweifelt gesucht 254-256  
**Michael Blume:** Gibt es Wahrnehmung und Religion an der Evolution vorbei?  
 Jürgen Mohns Religionsästhetik als Schritt zur Wiederfundierung der Religionswissenschaft 256-259  
**Christoph Elsas:** Interdisziplinär komparative Religionswissenschaft:  
 Reflexion unterschiedlicher Perspektiven der Religionsforschung 259-262  
**Uwe Gerber:** Religionsästhetik als Leitdisziplin der Religions(en)wissenschaft:  
 ein Entwicklungsprojekt, dem man die Daumen drückt 262-264  
**Iris Gniosdorsch:** Warum Religionen das radikale Denken nicht loswerden.  
 Skizzen einer philosophischen Redeweise als Grundlage der Religionswissenschaften 264-266  
**Alexandra Grieser:** Wahrnehmung und Religion:  
 Religionsästhetik und die Frage nach den Teilen und dem Ganzen in der Religionswissenschaft 266-268  
**Esther-Maria Guggenmos:** Endlich wieder komparativ und systematisch?  
 Die Religionsästhetik als neues Proprium der Religionswissenschaft 268-270  
**Birgit Heller:** Die „Gretchenfragen“ der Religionswissenschaft.  
 Grundsätzliche Überlegungen zu Definitionen, Epistemologie und Hermeneutik 271-272  
**Hans Gerald Hödl:** Religiöse Zeichensysteme. Grundsätzliches zu ihrer Analyse und Abgrenzung 272-274  
**Anna-Katharina Höpflinger:** „To direct our focus“.  
 Gedanken zum Umgang mit der Komplexität von Religion 274-276  
**Tom Kaden:** Paradigmatasebefall der Religionsästhetik 276-278  
**Andreas E. Kilian:** Ein jeder erkennt, was er zu erkennen gelernt hat 278-279  
**Hubert Knoblauch:** Die Religion im Sonderreich der Zeichen 279-282  
**Volkhard Krech:** Von den Vorzügen einer Religionswissenschaft,  
 die vom ‚Was?‘ auf das ‚Wie?‘ religiöser Kommunikation umstellt 282-284  
**Isabel Laack:** Die Rückkehr der Religionstheorie? 284-287  
**Bernhard Lang:** Religionswissenschaft nach dem Vorbild der Ethnologie 287-288  
**Lazaros Miliopoulos:** Das Konzept der ‚Religionsästhetik‘ – Ein zweckmäßiger Ansatz zur universalen Bestimmung  
 von ‚Religion‘ im wissenschaftlichen Kontext 288-291  
**Daniel Münster:** Die sensible Kunst der Religionsästhetik: Eine ethnologische Kritik 291-293  
**Frank Neubert:** Anmerkungen über Religionsdiskurse und Religionsbegriffe 293-295  
**Gert Pickel:** Deskriptive oder kausale Vergleichbarkeit – die fortdauernden Schwierigkeiten  
 der Bestimmung des Phänomens Religion 295-297  
**Inken Prohl und Dimitry Okropiridze:** Grenzen und Möglichkeiten allgemeiner Religionsbegriffe 298-300  
**Bettina E. Schmidt:** Der Religionsdiskurs Revisited 300-302  
**Harald Seubert:** ‚Religionsästhetik‘: Eine neue Konzeption im Kerker szientifischer Selbstreferentialität.  
 Ein kritischer Kommentar zu Jürgen Mohn 302-304  
**Hagen Weiler:** Sollte eine „komparative Religionswissenschaft“ nicht mehr kooperieren  
 als sich „abgrenzen“ oder gar konkurrieren? 305-306

**REPLIK / RESPONSE**

- Jürgen Mohn:** Die Religion der Religionswissenschaft und die Wissenschaft der Gesellschaft – Eine Replik 306-320

## Männlichkeitskonstruktionen im sozialwissenschaftlichen Diskurs – ein Seminarbericht

Katharina Knoll und Maria Anna Kreienbaum

((1)) Zwei glückliche Umstände brachten uns auf die Idee, das EWE-Heft 3/2010 zur Grundlage für ein Seminar an der Bergischen Universität auszuwählen: Die Versendung des Hauptartikels von Michael Meuser an die Beiratsmitglieder, lange vor der eigentlichen Veröffentlichung, und das von Paula Villa und Michael Meuser im Oktober 2011 in München gemeinsam veranstaltete Kolloquium „Globalization and Masculinities“ am Institut für Soziologie, bei dem Nachwuchswissenschaftler\_innen ihre Projekte zu Männlichkeitsforschung präsentierten und Raewyn Connell zur Diskussion ihrer aktuellen Forschungen einlud.

### 1. Kontext

((2)) In der Auseinandersetzung mit Geschlechterverhältnissen lassen sich zwei Tendenzen beobachten:

A. Differenzlinien im Geschlechterverhältnis zu thematisieren, gilt unter jungen Erwachsenen eher als überholt – mit dem Argument, es handle sich um ein Thema, das die früheren Generationen beschäftigt habe. Heute sei das geklärt – Gleichheit ist erreicht! Oder Unterschiedlichkeit ist unabänderlich – wie pseudo-wissenschaftliche Ratgeber glauben machen wollen. (Dabei wären die Ebenen von Gleichheit / Unterschiedlichkeit, von Gerechtigkeit / Ungerechtigkeit und von Macht sehr differenziert zu definieren.)

B. Die Behandlung von Geschlechterfragen im wissenschaftlichen Diskurs ist zuweilen von einer Disparität von gesicherter Erkenntnis und immer wieder aufscheinenden Vorurteilen gekennzeichnet: Die kommunikative Herstellung von Unterschieden erfolgt, ohne zu durchschauen, dass „die Konstrukteure von Geschlecht sich dabei auf frischer Tat ertappen“ lassen, wie es Hagemann-White (1993) formulierte. Der Zweifel ist berechtigt: Lässt sich jedes Verhalten als geschlechtlich motiviert einordnen – oder zeigt sich in der Betonung der Kategorie Geschlecht eine Reduzierung immer vorhandener Komplexität?

((3)) Der Genderdiskurs ist in unserer Gesellschaft allgegenwärtig (vgl. etwa den von Meuser skizzierten medialen Krisendiskurs von Männlichkeit), dennoch ist „Feminismus“ in weiten Teilen der jetzigen Studierendengeneration verpönt. Doch so weit von sich gewiesen das Thema Geschlechterverhältnisse einerseits ist, so reizvoll ist es dennoch, denn

es berührt Fragen der eigenen Identität und Lebensverhältnisse, über die nachzudenken oder derer sich zu vergewissern Entwicklungsaufgabe aller Menschen ist.

((4)) Die erste Begegnung mit den Studierenden im Seminar zeigt, dass sie bisher tatsächlich mit Fragen der Geschlechterverhältnisse und sozialer Ungleichheit entlang der Kategorie Geschlecht noch kaum in reflektierter Weise in Kontakt gekommen sind.

Pauschalierende Äußerungen wie „Da haben dann die Frauen wieder die Oberhand“ zeigen das alltägliche Verständnis von Geschlecht bei den Studierenden, elf junge Frauen und drei junge Männer, die überwiegend am Beginn ihres Masterstudiums (Master of Education – Lehramt) stehen.

((5)) Der wissenschaftliche Geschlechterdiskurs und insbesondere die Männlichkeitskonstruktionen, wie sie Connell und im Anschluss daran Meuser und andere aufgespürt haben, erkennt fortgesetzte Ungleichheiten. Meuser beschreibt nicht nur grundlegend den *state of the art* in der Männlichkeitsforschung von Connells Hegemoniekonzept unter Einbeziehung von Bourdieus Habituskonzept, sondern stellt wichtige Überlegungen an über gegenwärtige Verhältnisse und die aktuelle Brauchbarkeit der in den 1980er Jahren entstandenen Heuristik.

((6)) Beim Münchener Kolloquium bestätigte sich die Tendenz, dass auch in der Männerforschung mit unzulässigen Verallgemeinerungen operiert wird. Einige der hier vorgestellten Forschungsprojekte transportieren die Überzeugung, dass alles, was Männer machen, als Ausdruck von „Männlichkeit“ anzusehen sei. Werden so nicht binäre Muster reifiziert, die über die Geschlechterforschung längst als sozial konstruiert entlarvt wurden?

((7)) Für uns stellt sich die Frage, wie wir adäquate Vorstellungen über die Funktionsweisen von Geschlecht im sozialen Gefüge vermitteln können – vorausgesetzt, dass Vermittlung immer ein zweipoliger Prozess ist, an dem auch „die Lernenden“ aktiv teilnehmen. Die richtigen und wichtigen Fragen stellen zu können, wenn es um Geschlecht und in unserem Falle Männlichkeit geht, setzt eine theoretische Fundierung voraus, deren Aneignung mit vielen gedanklichen Reibepunkten verbunden ist.

((8)) Ziel dieses Beitrages ist, die aktuellen Theorie- und Forschungsergebnisse der Männlichkeitsforschung fruchtbar für die Arbeit mit Studierenden zu machen und für die Vermittlungssituation mit einer jungen Generation neu zu verorten. Im Folgenden werden wir das Vorgehen im Seminar beschreiben, auf die sehr fruchtbare Arbeit mit den Theoriebausteinen – sowohl praktisch als auch inhaltlich – eingehen und abschließend die praktische Forschungsarbeit reflektieren.

## 2. Ziele und Anspruch

((9)) Angesichts der changierenden Ausgangslage stecken wir die Ziele im Seminar hoch:

Die Erarbeitung eines vertieften theoretischen Wissens soll so gelingen, dass die Studierenden es nicht nur reproduzieren, sondern auch auf die Praxis anwenden, also transferieren können. So ergibt sich unsere Unterteilung in Theoriearbeit in der ersten Hälfte des Seminars und in Forschungsarbeit in der zweiten. Als didaktisch zielführendes Instrument erscheint uns die sitzungübergreifende Arbeit an einem echten Theoriegebäude. Schachteln aus Pappe<sup>1</sup> auf die zentrale Begriffe des Diskurses geschrieben sind, dienen als Begriffsbausteine, die den Studierenden das Be-Greifen der Theorie um Hegemonie, Männlichkeit, Macht und Gesellschaft erleichtern.

## 3. Vorgehen

((10)) Das Seminar umfasst in der ersten Hälfte Theoriearbeit anhand der Texte des EWE-Hefts und in der zweiten Hälfte praktische Forschungsarbeit der Seminargruppe. Im ersten

Teil erarbeiten wir zunächst Meusers Haupttext. Da dieser Text sehr voraussetzungsreich ist, erfolgt die Erarbeitung gemeinsam. Zentrale und unbekannte Begriffe und Autoren werden beim Lesen markiert, nachgeschlagen und erläutert. Die herausgegriffenen Aspekte werden an Wandzeitungen festgehalten. Über die Beschäftigung mit den zentralen Aussagen des Texts entstand die Idee, „Theoriebausteine“ zu erstellen und daraus schrittweise ein Theoriegebäude zu entwickeln. Die Beiträge, die auf den Haupttext antworten, erarbeiten die Seminarteilnehmer\_innen (kurz TN) selbständig. Die Studierenden entscheiden darüber, welche Kritiken sie im Seminarplenum besprechen und welche sie in einem Kurzreferat mit den fünf wichtigsten Thesen behandeln möchten. Die Wahl fällt auf die Texte von Jens Lüdtkke, Sylka Scholz und Kai-Olaf Maiwald. Gerhard Kümmels musikalische Replik nehmen wir zum Anlass für einen ersten Exkurs in die Welt der Musikvideos. Mithilfe der ergänzenden oder hinterfragenden Aspekte der Kritiken zum Hauptbeitrag erweitern wir schrittweise das Theoriegebäude und diskutieren die inhaltlichen Anstöße der Kritiken. 14 weitere Texte werden individuell erarbeitet und in Form von Thesen dem Plenum vorgestellt. Die Kritiken auf ihre Essenzen zu reduzieren, ist mit Schwierigkeiten und hohem Anspruch verbunden, setzt dieses Vorgehen doch eine sprachliche und theoretische Sicherheit im Umgang mit der Thematik voraus. Die Kurzreferate erweitern das Theoriemodell um wichtige Bausteine.

((11)) Der zweite Teil des Seminars nimmt die Forschungsarbeit auf. Die Teilnehmer\_innen führen Interviews durch und bereiten das so gewonnene Material in Porträts auf. Immer wieder werden die Forschungsporträts überarbeitet, diskutiert und gegen den Strich gebürstet. Wie das Vorgehen im Einzelnen aussieht, zeigt folgende Übersicht.

## 4. Seminarverlauf

Sitzung	Thema	Methode
1	1. Auftakt: Kennenlernen, 2. Abklären des Vorverständnisses, 3. Abstimmung des Vorgehens für die Erarbeitung des Texts von Michael Meuser „Geschlecht, Macht, Männlichkeit – Strukturwandel von Erwerbsarbeit und hegemoniale Männlichkeit“	<b>Texterarbeitung</b> Herausschreiben der genannten Autoren und Fachbegriffe auf Karteikarten, Nachschlagen und Informationen auf der Kartenrückseite notieren
2	<b>Texterschließung:</b> die Aspekte „Krisendiskurs, Hegemoniale Männlichkeit, Strukturwandel der Erwerbsarbeit“ werden bearbeitet	Arbeitsteilig werden die einzelnen Abschnitte in Gruppen diskutiert: Welcher Kontext und welche theoretischen Bezüge? Welche Voraussetzungen gelten als gegeben? Autoren und Fachbegriffe werden auf Moderationskarten festgehalten, im zweiten Schritt geclustert und auf Postern festgehalten
In der Reflexion der ersten beiden Sitzungen empfanden beide Dozentinnen die Arbeit mit den Moderationskarten als unbefriedigend. So entstand die Idee, Theoriebausteine zu erstellen, damit die Zuordnung dynamisch und flexibel erfolgen konnte		

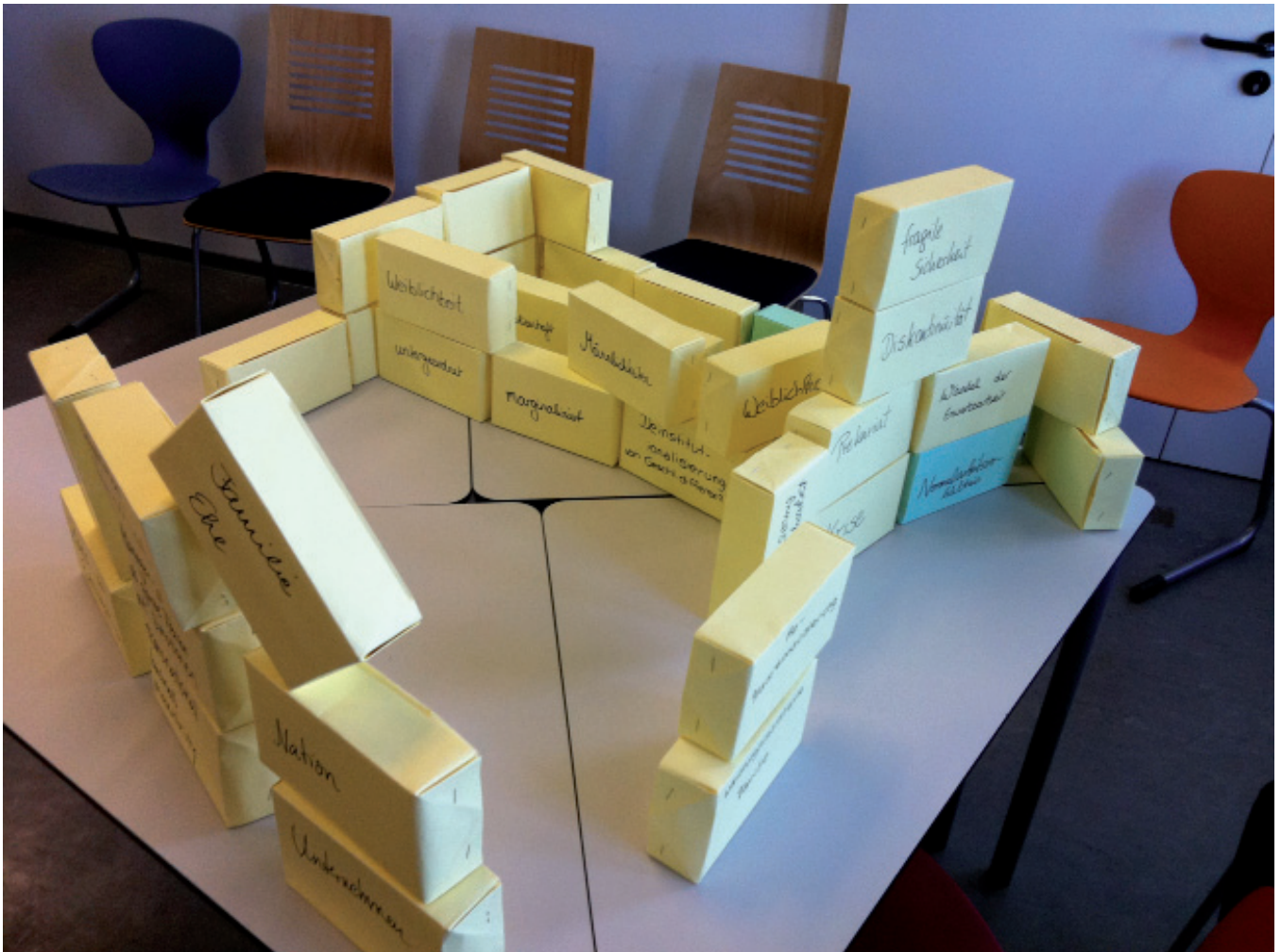
3	<p><b>Theoriegebäude</b></p> <p>-----</p> <p>Außerdem: <b>Auswahl der Texte</b>, die im Seminar besprochen werden sollen</p> <p>-----</p> <p>Zuordnung der Texte zu den Teilnehmenden für Kurzvorstellungen der Texte, die im Seminar nicht besprochen werden können</p>	<p>Im Plenum: Bausteine mit zentralen Begriffen beschriften, Stand der bisher erarbeiteten Theorien mit der Anordnung von Bausteinen dokumentieren und durch Umordnung Verschiebungen z.B. durch Krisen der Erwerbsarbeit markieren und nachvollziehen.</p> <p>In Gruppen bauen die Studierenden die Bausteine zu „Theoriegebäuden“ auf und stellen sich die Inhalte und Bezüge parallel dazu gegenseitig vor (sprachlich genau).</p> <p>-----</p> <p>Liste der Texte auf Flipchart, Punktevergabe anonym: TN vergeben je 4 Punkte, Texte mit den meisten Punkten werden in den Seminarkanon aufgenommen</p> <p>-----</p> <p>Freie Wahl/Zuordnung der TN zu den Texten: Auftrag: die Argumentationen, die über Meuser hinausgeht, benennen und (kritisch) einschätzen – in 5 Thesen zusammenfassen (s. Anhang Punkt 2)</p>
4	Abschluss der Arbeit am Haupttext: Hegemoniale Männlichkeit, Fordismus, Krise/Strukturwandel, Transnational Business Masculinities	Theoriegebäude um notwendige Facetten erweitern. Theoriegebäude in vier Felder aufteilen, Arbeit in vier Kleingruppen an der Zuordnung zentraler Theoriestränge zu einem stimmigen Bild. Gallery walk: Gruppen werden so zusammengesetzt, dass in jeder Gruppe Expert_innen für jedes Feld vorhanden sind. Gruppen gehen von Theoriegebäude zu Theoriegebäude. Aspekte werden wo nötig erklärt und möglich hinterfragt.
5	Jens Luedtke: Ist Familie zu wandlungsresistent, die neue hegemoniale Männlichkeit zu transnational?	Jeweils: Erarbeitung des Argumentationsgangs, Erweiterung des Theoriegebäudes, Diskussion Kurzreferate werden vorgestellt und diskutiert
6	Kai-Olaf Maiwald: Was Männer machen und die Macht der Männlichkeit	
7	Sylka Scholz: Hegemoniale Weiblichkeit? Hegemoniale Weiblichkeit!	
8	Meusers Replik	Im Fish-Bowl werden die zentralen Aussagen vorgestellt und diskutiert und mit den eigenen Erfahrungen und Vorstellungen in Verbindung gebracht.
9	<p>Sitzung vor Weihnachten zum Text von Gerhard Kümmel: „,Neue Männer braucht das Land!‘ Doch ‚Wann ist ein Mann ein Mann?‘“ und den Repräsentationen von <b>Männlichkeit in (Pop)Songs</b></p> <p>-----</p> <p><b>-Forschungsauftrag</b> für die Zeit der Jahreswende erteilen</p>	<p>Alle TN wählen ein Musikstück mit Genderbezug aus, stellen es vor – gemeinsame Diskussion über deren Beiträge zum „Genderdiskurs“</p> <p>-----</p> <p>Führe ein (narratives) Interview mit einem Mann, möglichst in gehobener Position, und erstelle ein Porträt entlang der Kategorien: Selbstbeschreibung und Werdegang, Arbeitsfeld, Internationalität, Alltagsschilderung, Familiensituation, Maskulinitätskonstrukt</p>
10	Forschungswerkstatt 1	Erste Berichte von den Forschungserfahrungen, Vorstellen erster Porträts, Diskussion und Hinweise zur Überarbeitung
11	Forschungswerkstatt 2	Vorstellen weiterer Porträts
12	Forschungswerkstatt 3: Schärfung der Analysen unter der Überschrift: <i>Auf den Spuren von Hegemonie</i> .	In Kleingruppen diskutieren die Studierenden die Einordnung ihrer Interviewpartner in ein Männlichkeitskonstrukt – hegemonial, komplizenhaft, untergeordnet, marginalisiert. Sie spüren kulturelle Orientierungs- und Deutungsmuster auf, die mit dem hegemonialen Projekt verbunden sind
13	Erste Systematisierung	Soziometrische Aufstellungen: Ordnen der Interviewpartner nach bestimmten Kriterien entlang der Kategorien des Theoriegebäudes
14	Modulabschlussprüfungen: Individuelle mündliche Prüfungen	Vorstellung des überarbeiteten Porträts und Disputation über die Erkenntnisse und theoretische Rückbindung

### 5. Didaktischer Zugriff: Theoriegebäude bauen

((12)) Theorien werden durch Beobachtung und Analyse, durch Reflexion und Synthese gewonnen und mit sprachlich exakten Begriffen gebaut. Sie sind zum Teil variabel und ihre Begriffsbausteine können je nach Betrachtung unterschiedliche Gewichtung – also Größe – besitzen. Aus didaktischer Sicht ist die Vermittlung eines Theoriegebäudes mit vielen Herausforderungen verbunden. Es gilt zum einen die Begriffe zu verstehen und und zum anderen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch adäquat benutzen zu können. Die Theorie wie eine Geschichte sprachlich scharf und mit den eigenen Worten zu „erzählen“, zeigt, dass die Theorie nicht nur verstanden, sondern – im Bloom’schen Sinne – synthetisiert, eingeordnet und bewertet werden. Wir empfinden die Tiefe der Durchdringung als Meilenstein in der didaktischen Vermittlung von Theorie. Dabei ist auch die Bewertung, also die Reflexion und Überprüfung des Theoriegebäudes, ein didaktisches Ziel. Kann ich die Zusammensetzung nachvollziehen? Welche Aspekte sind für mich obsolet, welche sind wichtig? Die Idee, eine Theorie als ein Gebäude mit Bausteinen aufzubauen, ist folglich naheliegend.

((13)) Die Fotos zeigen unsere Herangehensweise, um diese didaktischen Ziele erreichen zu können. Die selbstgefalteten Schachteln werden mit Begriffen beschrieben und lassen sich als „Gebäude“ aufschichten, das sich von Meusers Haupttext und von Connells Männlichkeitskonstruktionen herleitet. Die Kästchen nehmen Raum ein, sie bleiben bestehen und sind haptisch greifbar. Beim Vorstellen eines Theoriekonstrukts werden die einzelnen Begriffe genommen, durch Über- und Unterordnung zueinander in Beziehung oder voneinander abgesetzt. So lassen sich einzelne Aspekte aus dem Zusammenhang heraus und im Zusammenhang erörtern. Damit erweitern die Studierenden ihr sprachliches Repertoire und schulen ihren mündlichen Wissenschaftssprachgebrauch. Manchmal ist bereits der erste Durchgang ansprechend, manchmal braucht es mehrere Versuche, bis der theoretische Argumentationsgang plausibel und nachvollziehbar erklärt ist. Begriffe zu verstehen und sie adäquat und kompetent zu nutzen, gelingt nicht auf Anhieb. Es braucht Zeit. Die Bausteine sind präsent, anfassbar und zugleich flexibel. Auf sicher erworbenen Fundamenten lassen sich weitergehende Erkenntnisse aufbauen. Szenarien zeigen z.B. den Ausgangspunkt der Konstruktion hegemo-





nialer Männlichkeit und die beobachteten Veränderungen etwa durch die „Krise der Erwerbsarbeit“.

((14)) Die Theorie wird mal als Mauer, mal als Gebäude mit mehreren Etagen und Flügeln aufgebaut. Ein solches Modell ist beliebig erweiterbar, kann rivalisierende Theoriestränge nebeneinander abbilden. So lassen sich Brüche in den Argumentationen anschaulich herausarbeiten. In der Behandlung der Kritiken vom Haupttext nehmen wir immer wieder einzelne Bausteine heraus, auf die sich die Autor\_innen beziehen, diskutieren sie und erstellen, wenn nötig, neue Bausteine.

### 6. Das Theoriegebäude – inhaltliche Aspekte

((15)) Im Folgenden beschreiben wir die inhaltliche Zusammensetzung des Theoriegebäudes und markieren im Text diejenigen Begriffe, die wir als Bausteine nutzen. Auf folgender Seite sind die Begriffe noch einmal in tabellarischer Übersicht zu finden. Im Zentrum steht Meusers Hauptartikel, der die theoretischen Grundlagen der Männlichkeitsforschung und deren aktuelle Weiterentwicklungen definiert. Die als Bausteine genutzten Begriffe sind hier kursiv gesetzt.

((16)) Einen wichtigen Baustein im Verständnis bildet das *Hegemoniekonzept*, das auf Gramscis Arbeiten und Connells Adaptionen basiert. Geschlechterverhältnisse sind für das gesellschaftliche Herrschaftsgefüge von Bedeutung. Meuser definiert Hegemonie als „Form von Herrschaft“, die „über geteilte Werte und gemeinsame Deutungsmuster“ durchgesetzt und (re-) produziert wird (Meuser (2010), *Geschlecht, Macht, Männlichkeit*, S. 327f.). Hegemonie ist ein flexibles Herrschaftsgebilde, an dessen Herstellung und Konstanz alle gesellschaftlichen Mitglieder durch die ständige Erneuerung, Modifizierung und Verteidigung von den Über- und Unterordnungsverhältnissen beteiligt sind (vgl. ebd.). Männliche Hegemonie wird in Connells Konzept als „historisch-gesellschaftliche variable Konfiguration vergelechtlichter Praktiken“ definiert, „die mit immer neuen Herausforderungen konfrontiert ist“ (ebd.). Diese vergelechtlichten Praktiken aufzuspüren und das Prinzip der Herstellung von Unter- und Überordnungsverhältnissen zu verstehen, ist eine große Herausforderung.

((17)) Connell beschreibt Männlichkeit als soziales Konstrukt, dessen Macht in einer doppelten Distinktions- und Dominanzlogik bestehe. Zum einen analysiert sie die *Herrschaft* der Männer über die Frauen im Modus der Hegemonie

(heterosoziale Ebene). Zum anderen funktioniert männliche Macht auf *homosozialer Ebene*. Männer untereinander stehen in hierarchischer Relation, bei der die *hegemoniale Männlichkeit* – bestehend aus der *sozialen Elite* – die Maßstäbe setzt und als kulturelles Orientierungsmuster fungiert. Mit Bourdieu betont Meuser die Wichtigkeit homosozialer Räume für die *ernsten Spiele des Wettbewerbs* und die Aufrechterhaltung des *männlichen Habitus*. Diese sind gefährdet, weil Frauen immer stärker in die früher den Männern vorbehaltenen Räumen (*Zone der Entkoppelung*) vordringen und weil die Prozesse der gegenseitigen Entgrenzung von Arbeit und Leben, „ein Aufbrechen der institutionell abgesicherten geschlechtlichen Trennung der Sphären Produktion und Reproduktion“ die Grenzen kontingent mache (*De-Institutionalisierung der Geschlechterdifferenz*) und zu immer mehr Aushandlungen führe (ebd. S. 330).

((18)) Ist es in unserer heutigen Gesellschaft mit ihren Ausdifferenzierungen, Verdeckungen und komplexen Mechanismen schwer zu begreifen, wie Geschlechter- und Machtverhältnisse funktionieren, so fällt es umso leichter, den *industriegesellschaftlichen* Wurzeln des hegemonialen Männlichkeitskonstrukts nachzugehen. Unter dem Stichwort „Fordismus“ versammelt sich eine ganze Reihe von leicht zugänglichen Aspekten, die das Modell des 50er-Jahre-Mannes beschreiben. Brigitte Aulenbach benutzt den Begriff der *fordistischen Trias*, mit dem sich *Normalarbeitsverhältnis*, *Kleinfamilie* und *Wohlfahrtsstaat* griffig beschreiben lassen (Aulenbacher 2009, S. 75). Männlichkeit ist unmittelbar an Erwerbsarbeit gebunden. Ein sicheres Normalarbeitsverhältnis bietet Grundlage für die Kleinfamilie, die nach dem Ernährerprinzip funktioniert – Der Mann ist außerhalb erwerbstätig, die Frau bleibt zuhause. Zusammen mit dem Wohlfahrtsstaat bietet sich so ein System von kulturellen Orientierungsmustern, das Männer in Vormachtstellung bringt. Untereinander stehen

sie in hierarchischer Relation, Frauen ordnen sich unter. Mit dieser Heuristik lassen sich strukturtheoretisch sowie handlungstheoretisch Machtverhältnisse analysieren. Dabei ist nicht jede Männlichkeit hegemonial, im Gegenteil. Nur wenige Männer entsprechen dem Muster, die meisten gehören der *komplizierten* Männlichkeit an, die ohne selbst hegemoniale Ansprüche zu stellen, von der *patriarchalen Dividende* profitieren. Dazu kommen *untergeordnete* (von Ausgrenzung bedrohte) und *marginalisierte* (außerhalb des Systems hegemonialer Männlichkeit definierte) Formen der Männlichkeiten (Meuser 2010, S. 328).

((19)) Heute stellt sich die Frage, wie sich der hegemoniale Männlichkeitsdiskurs gewandelt hat und wie sich in der empirischen Forschung dieses theoretische Erkenntnismodell weiterverwenden lässt. Der *Strukturwandel von Erwerbsarbeit* und das Aufbegehren der Frauenbewegungen sind zwei große Veränderungsstränge, die das Geschlechterverhältnis ausdifferenziert haben. Meuser hält das hegemoniale Konstrukt für immer noch tragfähig – und darin stimmen seine Kritiker\_innen mit ihm überein. Er spürt die aktuelle Form hegemonialer Männlichkeit in der Repräsentation der *transnational business masculinity* auf, einem „global player“, der weltweit unterwegs seinen Geschäften nachgeht und dabei bestimmte *Loyalitäten* aufgibt, die lange als unhinterfragt gültig erachtet wurden: an den (*Heimat-*)*Staat*, an das *Unternehmen*, zu dem er gehört, und an die *Familie* ist der *transnational business man* eher lose gekoppelt. Meuser charakterisiert ihn als individualistisch, flexibel, kalkulierend und egozentrisch, dessen Macht über Marktbeherrschung bestimmt wird, wenngleich es keine absoluten, sondern nur noch *fragile Sicherheiten* gibt. Zugleich inkorporiert ein *transnational business man* soziale Kompetenzen und bringt *die ganze Person ein*, vormals als „weiblich“ definierte Aktivitäten und Eigenschaften werden zunehmend in das Muster hegemonialer Männlichkeit integriert.

INDUSTRIEGESELLSCHAFT	NORMALARBEITS- VERHÄLTNIS	WOHLFAHRTSSTAAT	FORDISTISCHE TRIAS	HEGEMONIALITÄT
HEGEMONIALE MÄNNLICHKEIT	SOZIALE ELITE	KOMPLIZENHAFTE MÄNNLICHKEIT	PATRIARCHALE DIVIDENDE	HOMOSOZIALE DIMENSION
ERNSTE SPIELE DES WETTBEWERBS	KULTURELLE ORIENTIERUNGEN	SOZIALE PRAXIS	HERRSCHEND	FÜHREND
		MARGINALISIERTE MÄNNLICHKEIT	UNTERGEORDNETE MÄNNLICHKEIT	HETEROSOZIALE DIMENSION
KRISE DER MÄNNLICHKEIT	DAUERKRISE ALS PERFORMATIVES RITUAL	FRAGILITÄT	FRAGILE SICHERHEITEN	DISKONTINUITÄT
EROSION DES ERNÄHRERMODELLS	FLEXIBILISIERUNG DER ERWERBSARBEIT	DE-INSTITUTIONALISIERUNG VON GESCHLECHTERDIFFERENZ	ERSCHÖPFTE GESCHLECHTER-ARRANGEMENTS	REPRODUKTION
WANDEL DER ERWERBSARBEIT			PREKARIAT	
WEIBLICHKEIT	BETONTE WEIBLICHKEIT	HEGEMONIALE WEIBLICHKEIT		
TRANSNATIONAL BUSINESS MASCULINITY	HABITUS	MANAGERTYP : ALS GANZE PERSON MIT EMOTIONEN	LOYALITÄTEN LÖSEN SICH AUF	ZONE DER ENTKOPPELUNG
WANDLUNGSRESISTENTE FAMILIE	RE-TRADITIONALISIERUNG	FAMILIE	UNTERNEHMEN	NATION
		PAAR ALS EINHEIT		



### 7. Blick in die Praxis – Forschungsauftrag – Forschendes Lernen

((20)) Raewyn Connell hat aus ihrem laufenden Forschungsprojekt zwei Porträts zur Verfügung gestellt, um sie mit den Teilnehmenden am Münchener Forschungskolloquium zu diskutieren.

Aus diesen Erzählungen wird das methodische Vorgehen implizit deutlich. Connell sucht Männer auf, befragt sie zu ihren Identitätskonzepten (Wie beschreibst du dich selbst?), ihrem beruflichen Werdegang, ihren privaten Lebensverhältnissen, lässt sich den Tagesablauf eines normalen Tages schildern und fragt nach Internationalität. In ihren abschließenden Kommentierungen hebt sie auf das gelebte Modell der Geschlechterverhältnisse in Arbeit und Familie ab, fächert dabei behutsam die Facetten hegemonialer oder komplizierter Männlichkeit auf und ordnet die Interviewten den Kategorien zu.

((21)) Wir schlagen den Teilnehmer\_innen des Seminars vor, Interviews dieser Art zu führen und diese ebenfalls in einem Porträt aufzuarbeiten und zu verdichten.

Das Konzept geht auf: alle 14 TN treffen Männer, die sie für interessant oder geeignet halten, interviewen sie, transkribieren die Mitschnitte und werten sie aus. Die Altersspanne ist groß. Die jüngsten Interviewpartner sind 23 Jahre, der älteste 62 Jahre alt. Zum Sample gehören zwei Erzieher und ein Hausmann, die aufgrund ihrer Berufswahl möglicherweise der Gruppe marginalisierter Männlichkeit zugeordnet werden, leitende Angestellte sowie Selbständige und ein Politiker.

Eindeutig dem hegemonialen Muster wird nur ein Mann, der Politiker, zugeordnet. Er engagiert sich in seiner Gemeinde, wird schnell Bürgermeister und später Landrat. Er ist zugleich als Hotelier beruflich erfolgreich (s. Ausschnitt aus dem Porträt).

((22)) Bei diesem Vorgehen begeben wir uns auf die Lernpfade des forschenden Lernens, das deutliche Vorzüge aufweist. Denn erst in der Anwendung des theoretischen Wissens auf die Praxis schließen sich Verständnislücken, ergeben sich sinnvolle Fragen und vertiefen sich die Erkenntnisse. Im Forschungsprozess durchlaufen die Studierenden verschiedene Stufen:

1. Ein Interview führen: Sich in die Rolle der Wissenschaftler\_in begeben, das Gespräch im Fluss halten und für die Zwecke sinnvoll lenken
2. Aus dem Interview eine brauchbare Erzählung machen: Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden, den Interviewpartner in seiner Lebenssituation verstehen und sensibel beschreiben
3. Eine distanzierte wissenschaftliche Haltung einnehmen: Die Aussagen gegen den Strich bürsten und nach den dahinterliegenden Diskursen fragen: Was versteckt sich hinter der Rhetorik?
4. Behutsame Analyse des Männlichkeitskonstrukts

((23)) Die Auswertungen des Interviews in den Schritten 2-4 sind für unser Seminar von Bedeutung. Die Studierenden begeben sich quasi auf die Spuren von Lebensmustern und vergeschlechtlicher gesellschaftlicher Praktiken. Dabei stellt

sich die Frage, wie eindeutig Zuordnungen zum jeweiligen Männlichkeitskonstrukt gemacht werden können und welche Aussagen der Interviewpartner bedeutungsvoll sind. Unter dem Titel *Auf den Spuren von Hegemonie* haben wir in einem Konzeptpapier wichtige hegemoniale Handlungs- und Orientierungsmuster festgehalten, die aus den Interviews identifiziert werden konnten. Erst hier wird den meisten Kursteilnehmer\_innen klar, dass Hegemonie ein gemeinsames Projekt von allen ist, das sich in Handlungsmustern von Männern und von Frauen aufspüren lässt. Beispielsweise tritt das Ernährermodell deutlich hervor in der Aufteilung: Teilzeit für Frauen – Vollzeit für Männer. Andere Interviewporträts arbeiten die Identitätskonstruktionen über die homosozialen Welten z.B. des Fußballs oder der Bundeswehr heraus.

((24)) Ein besonderer Erkenntnisgewinn zieht sich aus der Rhetorik mancher Befragter: Wenn bei faktischer Ungleichheit von Gleichheit gesprochen wird, sind das Argumentationslinien der Machlegitimierung „Zuhause ist meine Frau der Chef“. In einem anderen Beispiel fanden wir eine Rhetorik der Ungleichheit, die wiederum faktisch gar nicht gegeben ist.

((25)) Grundsätzlich stellt sich die Frage nach der Dynamik von Macht und Geschlecht. Hat beispielsweise das Ernährermodell grundsätzlich mit Macht zu tun? Oder ist es Ausdruck des sich gegenseitig aufeinander Beziehens der Geschlechter? (vgl. hierzu Maiwald: „Was Männer machen und die Macht der Männlichkeit“). Hier kommen wir den in der Forschung gegenwärtigen Fragen nahe. Dass wir hier eine Antwort schuldig bleiben, ist für einige Studierende frustrierend. Damit evozieren wir aber auch ein differenziertes Verständnis von Geschlecht, das die Dynamiken und die Flexibilität der Funktionsweisen vergeschlechtlicher Praktiken in den Blick nimmt und sinnvolles Hinterfragen lehrt.

### 8. Reflexion

((26)) Vierzehn Wochen Seminar zum Thema „Männlichkeiten als soziale Konstruktion“ auf der Grundlage des EWE-Hefts 3/2010 reichten nur, um die Hälfte des Materials intensiv zu bearbeiten. Den Haupttext von Meuser haben die Teilnehmer\_innen verstanden, analysiert und synthetisiert. Das Modell der hegemonialen Männlichkeit nach Connell in seiner Entstehung und seinen Implikationen zu verstehen, die Erweiterungen durch die Krisen der Männlichkeit, der Erwerbsarbeit und das Erstarken der Frauen zu erkennen, Meusers Deutungen durch die Kritiken bestätigt oder herausgefordert zu sehen, nahm die Hälfte der Sitzungen in Anspruch. Musikprodukte auf die Männerbilder und die Beschreibungen der Geschlechterverhältnisse abzuklopfen, diente sowohl dem Abgleich von Theorie und Populärkultur, als auch dem Einbeziehen des Erfahrungshintergrunds der Studierenden. Die von den Teilnehmenden vorgeschlagenen Stücke umfassten Titel wie „Männer sind Schweine“ von den Ärzten oder „Mr. Wichtig“ von TicTacToe, „Bobby Brown“ von Frank Zappa oder – im Kontrast dazu – „Männer“ von Herbert Grönemeyer. Satirische Stücke, in denen mit Männern abgerechnet wird oder deren Muffeligkeit in Sachen Sex vorgeführt wird, ließen die Gruppe darüber nachdenken,

warum der Umgang mit Sexualität in den Konstruktionen von Männlichkeit so wenig thematisiert wird.

((27)) In welchem hohem Maße das Konzept des Seminars „Männlichkeitskonstruktionen im sozialwissenschaftlichen Diskurs“ aufgegangen ist, davon zeugen zum einen die Feedbackbögen, die uns die Teilnehmer\_innen zugesandt haben, und zum anderen die Verstärkung der Forschungstätigkeit. Bislang haben vier Studentinnen Männlichkeitskonstruktionen zum Thema ihrer Masterthesis gewählt.

### Auszug aus den Seminarrückmeldungen

((28)) Wir haben die Studierenden nach Abschluss des Seminars gebeten, uns zu vier Fragen Rückmeldungen auf das Seminar, seine Planung und Durchführung zu geben.

((29)) 1. Waren für Sie die Bausteine in der Aneignung des Theoriegebäudes von Nutzen? Was war für Sie das Besondere an dieser Methode?

*Die Bausteine haben mir sehr geholfen die vielen Begriffe aus den Texten einzuordnen und Zusammenhänge zu verstehen. Obwohl ich die Texte immer sorgfältig gelesen habe, habe ich nur oberflächlich „verstanden“ worum es geht und konnte in diesem komplexen Gebäude von Begriffen noch nicht alle Verbindungen herstellen.*

*Dank der Bausteine wurde mir klar, wie die einzelnen Begriffe (und das was dahinter steckt) zusammengehören und wie weitläufig die Verstrickung des Ganzen doch ist. Es hat mir wirklich sehr geholfen das wirklich komplexe Theoriegebäude zu verstehen und nicht mehr auf der oberflächlichen Ebene zu bleiben, sondern „dahinter“ zu schauen.*

*Besonders hat mir gefallen, dass wir die ganzen Zusammenhänge gemeinsam bzw. in kleinen Gruppen erarbeitet haben. Wir haben viel diskutiert und gemeinsam überlegt und konnten uns so besser einarbeiten.*

*Durch die mehrfache Wiederholung ist mein Verständnis bzgl. des Themas und der ganzen Begriffe auch deutlich besser geworden, sodass ich mich immer „sicherer“ fühlte.*

((30)) 2. Lässt sich im Seminar ein Punkt bestimmen, von dem an Sie das Thema für ihr eigenes Erkenntnisinteresse gepackt hat? Wenn ja, wo?

*Die Bausteine haben schon einmal ihren Teil zu meinem Interesse beigetragen, weil ich vorher das Gefühl hatte, dass es alles viel zu theoretisch sei und ich das Thema nicht so richtig einzuordnen wusste.*

*Richtig interessant wurde es wirklich durch die Interviews und Porträts. Wir hatten vorher ja nur einmal kurz darüber gesprochen, welche Männer wir in die Kategorie „hegemoniale Männlichkeit“ stecken würden und ansonsten war der Bezug zur Realität eher selten gegeben.*

*Zwar hab ich mir des Öfteren (...) Gedanken gemacht und versucht die Männer im Umfeld einzuordnen, aber das war auch eher oberflächlich. In der Ausarbeitung des Interviews konnte man sich dann wirklich mal genauer damit auseinandersetzen und herausfinden, wie der Interviewpartner gestrickt ist und was genau hinter dem Bild steckt, das er nach außen abgibt.*

((31)) 3. Wie haben Sie das eigene Forschen erlebt? Wie war es für Sie eine Forscher\_innenrolle einzunehmen? Was wollten Sie gerne herausfinden? Wie hat die Arbeit zu Ihrem eigenen Verständnis von der Theorie beigetragen?

*Es war von Anfang an interessant diese Forscherinnen-Rolle einzunehmen. Zwar war ich etwas aufgeregt, weil ich vorher noch nie ein Interview geführt hatte und nicht wusste, ob ich alles richtig machen würde, aber das gehört nun einmal dazu und da ich die Person kannte, war die Aufregung doch recht schnell wieder verflogen.*

*Aufgrund der Kenntnisse oder meines Verständnisses, dachte ich eigentlich dass mein Interviewpartner dem hegemonialen Männlichkeitskonstrukt zuzuordnen wäre, aber je länger ich mich damit auseinandergesetzt habe und auch noch mal die Texte durchgelesen habe, desto klarer wurde mir, dass es gar nicht so einfach ist. Also habe ich versucht alles noch mal genau durchzugehen und zu schauen welche Merkmale wir welchen Männlichkeitstypen zugeordnet haben usw.*

*Das hat noch mal deutlich zu meinem Verständnis beigetragen und ich bin mir fast sicher, dass ich bei weiterem Forschen noch auf neue Erkenntnisse treffen würde, weil dieses Thema und all das, was dazu gehört, so komplex ist.*

((32)) 4. War es für Sie wichtig, dass Sie die Auswahl der Texte mitbestimmen und die Interviewpartner auswählen konnten? Welche Vor- und Nachteile sehen Sie in diesem Vorgehen?

((33)) Die Studierenden berichten, dass sie die Arbeit im Seminar als bereichernd empfunden haben. Die Erschließung der Texte und der zugehörigen Theorien anhand der Bausteine haben sie als unterstützend und als eine das Durchdringen sichernde Methode erlebt. Dass sie die Auswahl der Texte selbst treffen durften, fanden sie im Nachhinein nicht wichtig. Die größte Bestätigung dafür, dass es sich gelohnt hat, sich mit dem Thema Männlichkeitskonstruktionen ausgiebig zu beschäftigen, zeigt sich bei den Modulabschlussprüfungen (MAP). Zehn von 14 Studierenden legten diese mündliche Prüfung ab, alle erreichten überdurchschnittlich gute Bewertungen. Gegenstand war jeweils das eigene Porträt, das für die Prüfung überarbeitet und im Gespräch mit unterschiedlichen Lesarten der Deutungen und Beobachtungen konfrontiert und disputiert wurde.

## Anhang

### 1. Exemplarischer Auszug der selbstständigen Textbearbeitung

((34)) Daniela Rastetter: *Geschlecht in der Krise* (von Katharina Huhn)

1. „Krise der Weiblichkeit“ wird außer Acht gelassen, obwohl die Wandlung weiblicher Rollenbilder in den letzten fünfzig Jahren dramatischer war als die der männlichen.

2. Connells Konzept bedarf einer Weiterentwicklung durch neue Komponenten:

**Intersektionalität:** Beschreibt die Verschränkung unterschiedlicher Dimensionen sozialer Ungleichheit, also die Diskriminierung auf Grund von Kategorien wie Herkunft, Klasse, Geschlecht oder Alter.

3. Positivierung des Weiblichen bedeutet nicht eine Positivierung der Frau.

4. Für die „hegemoniale Weiblichkeit“ bietet sich die Figur der „Karrierefrau“ an. Diese genießt zwar einen höheren Status als andere Arbeiterinnen (Niedriglohnarbeiterinnen usw.), jedoch verdient sie im Schnitt weniger als ihre männlichen Kollegen, hat weniger Kinder und mehr Work-Life-Balance-Probleme.

((35)) Katharina Walgenbach: *Demographischer Wandel und Transformationen hegemonialer Männlichkeit* (von Stephanie Zacheja)

1. Der demographische Wandel dynamisiert die Veränderung der Geschlechterverhältnisse.

2. Eine erneute Suche nach Fachkräften, wie beispielsweise junge hochqualifizierte Frauen oder Migranten und Migrantinnen, deren Begabungspotenziale noch nicht ausgeschöpft sind, wird aufgrund des demographischen Wandels folgen. → Frauen erhalten eine neue Chance.

3. Dies führt zur Veränderung der Geschlechterverhältnisse: Doppelorientierung der Partnerinnen auf Familie und Beruf das Arbeitsumfeld der Männer ändert sich durch verstärkte Präsenz qualifizierter Frauen.

4. Die Beobachtenden Tendenzen einer Flexibilisierung der Norm deuten auf eine Transformation hegemonialer Männlichkeit hin, die durch neue gesellschaftliche Entwicklungen notwendig geworden ist.

5. Nur spezifische Formen von Homosexualität erlangen gesellschaftliche Anerkennung.

→ **Selektive Integration:** normfolgende Elemente werden akzeptiert, normstörende Elemente marginalisiert

((36)) Klaus Dörre: *Der flexible Mann – ein Hegemon?* (von Katja Halberkamp)

1. Dörre kritisiert an Meusers Hegemoniekonzept, dass es nicht die „sozial differenzierte Herstellung männlicher Hegemonie“ (2) berücksichtigt, sondern lediglich männliche Hegemonie in der „herrschenden Klasse“ feststellt. Männliche Hegemonie sei in jeder Schicht vorhanden und bringe eine schichtbezogene Ausprägung mit sich.

2. Dörre kritisiert die Festlegung der *transnational business masculinity*. Für ihn handelt es sich eher um „symbolische [...] Kämpfe“ (5) innerhalb der Männlichkeitskonstruktionen der „herrschenden Klasse“ als um ein bereits bestehendes Konzept. Weiterhin sieht er die *transnational business masculinity* für den Bereich der Mittelschicht nicht als ein Konzept von Hegemonialer Männlichkeit, da es hier nicht praktikabel sei.

3. Das Flexible Männlichkeitsideal stellt kein Vorbild für die Mittelschicht dar. Die *transnational business masculinity* steht den Werten der Mittelschicht, wie dem Gründen einer Familie, als unvereinbar gegenüber.

4. Große Differenzen zwischen der *transnational business masculinity* und den prekarierten Schichten. Kann unter den Bedingungen von Niedriglohn und Repression auf dem Arbeitsmarkt von einem stillschweigenden Einverständnis gesprochen werden, oder ist hier die Existenz einer hegemonialen Männlichkeit in Frage zu stellen?

5. Männer aus prekarierten Schichten reagieren auf Frauen, zu denen sie in Konkurrenz stehen, mit „sexistischen Ressentiments und physischem Zwang“ (10). Hier liegt die

Annahme zugrunde, dass Männlichkeitskonstruktionen immer auf Vorstellung von Weiblichkeit reagieren. Auch in Bezug auf die Herrschaft und Dominanz könne in einigen Geschlechterbeziehungen nicht mehr von einem hegemonialen Konsens gesprochen werden.

## 2. Auszug aus dem Forschungsporträt von Herrn A., Gastronom und Lokalpolitiker erstellt von Katharina Huhn

### 1. Selbstbeschreibung

((37)) Bei der befragten Person handelt es sich um Herrn A.<sup>2</sup>, einem 62-jährigen Gastronom, Hotelbesitzer und Politiker aus einer ländlichen Region im nördlichen Teil von Deutschland. Er kommt aus einer eher konservativen Familie, sein Vater beanspruchte die Autorität für sich und führte sowohl die Gastronomie als auch die Landwirtschaft. Seine Mutter kümmerte sich um die sieben Kinder, den Haushalt und arbeitete ebenfalls im Familienbetrieb.

Nach dem frühen Tod seines Vaters, kurz vor seinem zwanzigsten Lebensjahr, musste er „*als ältestes Kind die Führungsposition in diesem Hause*“ übernehmen. Neben seiner Vollzeitarbeit war er schon sehr früh in der Politik tätig. Er arbeitete im Gemeinderat und im Kreistag und erlangte schließlich die Position des Bürgermeisters in seiner Gemeinde. Als Bürgermeister war er zehn Jahre lang ehrenamtlich aktiv. Die Mitgliedschaft im Gemeinderat hat Herr A. im Jahre 2011 beendet, allerdings ist er weiterhin Vorsitzender des Kreistags und Mitglied im Fraktionsvorstand seiner Partei. Herr A. ist seit vielen Jahren verheiratet und hat drei Kinder. Die älteste Tochter wird mit hoher Wahrscheinlichkeit den Familienbetrieb übernehmen. Der 28-jährige Sohn hat vor einigen Jahren sein Studium abgeschlossen und die jüngste Tochter studiert Geschichtswissenschaften in Nordrhein-Westfalen. Alle Kinder bringen sich in ihrer freien Zeit im Familienbetrieb mit ein. Frau A. ist neben dem Haushalt für die Zubereitung der Speisen in der Gastronomie zuständig.

### 2. Werdegang

((38)) Nachdem Herr A. die neunte Schulklasse beendet hat, ging er zunächst zur Bundeswehr. Kurz darauf übernahm er Landwirtschaft und Gastronomie. Bis 1986 führte er Land- und Gastwirtschaft und verlagerte dann den Schwerpunkt auf die Gastwirtschaft. Zu dieser Zeit hat er auch ein politisches Ehrenamt im Gemeinderat angenommen. Im gleichen Jahr wurde Herr A. in den Kreistag gewählt. Er beschreibt seinen politischen Werdegang wie folgt:

„*Im Gemeinderat habe ich eigentlich eine relativ steile politische Karriere hingelegt. Ich bin 1986 erstmals in den Gemeinderat gewählt worden und wurde 1986 auch schon in der konstituierten, also der ersten Gemeinderatssitzung, zum Ratsvorsitzenden und damit zum Bürgermeister der Gemeinde Y gewählt und habe dieses Amt, mit Unterbrechung, 10 Jahre lang als ehrenamtlicher Bürgermeister des Landkreises Z ausgeübt. Im Kreistag habe ich in verschiedenen Positionen und Ausschüssen mitgearbeitet und bin noch heute im Kreistag.*“

((39)) In seiner ganzen Selbstbeschreibung bezieht sich Herr A. sehr stark auf den politischen Werdegang und umschreibt

diesen sehr oft mit „Karriere“. Auffällig ist besonders, dass der Befragte darüber sehr selbstbewusst spricht und großen Wert darauf legt, all seine Ämter und politischen Positionen aufzuzählen. Weiterhin sagt er über sein politisches Leben: *„hab in ... meiner...ganzen Karriere einen relativ hohen Einfluss auf die Politik gehabt, in der Gemeinde, sowie auch im Kreistag.“*

Auch diese Angabe macht deutlich, dass Herr A. viel Wert auf die Betonung seiner Machtposition und Einflusstärke legt. Auf diese Aussage folgt allerdings:

*„Und...ähm...es war eigentlich ein Glücksfall, dass ich mit einer so hohen Stimmzahl gewählt wurde. Ich habe zum Beispiel, dass es bis dahin auch noch nicht gegeben hatte ... 15% der abgegebenen Stimmen auf mich vereinen können.“*

((40)) Hier deutet Herr A. zwar an, dass es sich um einen „Glücksfall“ gehandelt habe und spielt den hohen Wahlsieg dadurch erst herunter, rühmt sich durch seine Aussage aber indirekt. Auf die Frage wie er sich dabei fühlte, mit einer so hohen Stimmzahl gewählt zu werden, gab Herr A. sich erst bescheiden und sagte, dass er sehr überrascht über das Wahlergebnis gewesen ist. Allerdings merkt er später im weiteren Verlauf des Interviews an, dass sein Wahlsieg wahrscheinlich mit der *„führenden Position der Familie A.“* zusammenhängt. Nicht nur sein Vater und Großvater hatten großen Einfluss, sondern auch seine Onkel und andere Verwandte standen in der Öffentlichkeit, sodass die Familie A. schon früher, in der damals noch sehr kleinen Gemeinde, eine *„spielende Rolle“* hatte und *„seit 1840 war die Familie A. immer an führender Stelle tätig.“* Sein politisches Leben umschreibt er sehr positiv, er spricht zwar an, dass es auch einige Tiefpunkte gegeben hätte, die seines Erachtens selbstverständlich im politischen Verlauf sind, aber er hatte viele gute Erfahrungen gemacht und *„das Gefühl gehabt, erfolgreich zu sein.“*

(...)

## 6. Männlichkeitskonstruktion

((41)) (...) Herr A. nimmt im gesellschaftlichen Leben eine Führungsposition ein und erhält diese auch aufrecht. In seiner Tätigkeit als Politiker ist eine hierarchische Überordnung auf der homosozialen Ebene feststellbar, als Gastronom herrscht er über die Mitarbeiterinnen. Sowohl seine Angestellten als auch seine Frau ordnen sich unter. Herr A. gibt an, dass seine Frau sich um die häuslichen Dinge kümmere und dies den gleichen Stellenwert habe wie seine Arbeit. Es stellt sich hier die Frage: Nehmen die häuslichen Arbeitsfelder tatsächlich den gleichen Stellenwert ein wie die Position eines Bürgermeisters und des Geschäftsführers eines Gastronomiebetriebs? Wahrscheinlicher ist, dass Herr A. die Situation hier beschönigt, schließlich ist er Politiker und beherrscht die Rhetorik. Außerdem betont er im Verlauf des Interviews, dass die Rollenverteilung von Anfang an klar gewesen sei. Er ist der Geschäftserbe und übernimmt die leitenden Aufgaben. Seine Frau musste dieser Bedingung zustimmen, wozu sie anscheinend auch bereit war und ist. Immer wieder ist von Autorität die Rede, vor allem wenn von Führungspositionen gesprochen wird. Autorität darzustellen sei in seinem Beruf bedeutsam, sagt Herr A.. Diese Betonung von Autorität ist nach R. W. Connell auch ein Indiz für hegemoniale Männlichkeit.

((42)) *„Die hegemoniale industriegesellschaftliche Männlichkeitskonstruktion bindet Männlichkeit eng, wenn nicht unauflöslich, an Beruf und Karriere. Dieses zeigt sich in Selbstbeschreibungen von Männern“* (Meuser 2010, S. 329). Feststellbar ist diese Bindung auch bei Herrn A. Er spricht vor allem zu Beginn des Interviews viel über seine Karriere und seinen Einfluss in der Politik *„hab in ... meiner...ganzen Karriere einen relativ hohen Einfluss auf die Politik gehabt, in der Gemeinde, sowie auch im Kreistag.“*

Gerade im politischen Leben werde *„eine recht überzeugende korporative Inszenierung von Männlichkeit zur Schau“* gestellt (Connell 2000, S. 98). Dass der Zugang zur Macht im Beruf für hegemoniale Männlichkeit entscheidend ist, zeigt sich vor allem in der Politik. Sylka Scholz hebt mit Verweis auf Max Weber den hohen Stellenwert hervor: *„Das Politikerideal ist ganz und gar um den Machtkampf zentriert: Politik ist Kampf um Macht und jeder Berufspolitiker arbeitet mit dem Streben nach Macht als unvermeidlichem Mittel“* (Scholz (4) 2010, S. 397).

((43)) Für Herrn A. sind die Attribute „Stärke“, „Macht“ und „Autorität“ männlich konnotiert. Frauen seien vor allem wegen dieser eher schwach ausgeprägten Eigenschaften weniger in der Politik oder in Positionen als Vorstandsvorsitzende vertreten. Darauf verweist auch Connell: Die Politik scheint noch immer *„von feministischen Angriffen ziemlich unberührt“* (Connell 2000, S. 98). Scholz verweist darauf, dass Angela Merkel sich im Jahre 2005 als Kandidatin durchsetzen konnte. Es sei allerdings durch *„die Besetzung der Kanzlerposition mit einer Frau bisher zu keinem gravierenden Wandel der feldspezifischen hegemonialen Männlichkeit (gekommen). Auch für die Kanzlerin ist der Kampf um die Macht ein zentrales Kriterium von Politik“* (Scholz 2010, S. 297). Dieses Beispiel zieht auch Herr A. heran. Für ihn kann Angela Merkel nur gute Arbeit leisten, weil sie *„unerbittlich in ihren Entscheidungen und der Umsetzung ihrer Entscheidungen ist“*. Sie müsse *„Eigenschaften eines Mannes“* mitbringen, um erfolgreich in der Politik zu sein. Dass die Kanzlerin dem hegemonialen Männlichkeitskonstrukt folgt, gibt auch Sylke Scholz an. Die Diskussion über die Frauenpolitik, die mit Herrn A. geführt wurde, zeigt deutlich, wie *„um die Aufteilung von Macht zwischen Männern und Frauen gekämpft wird“* (Rastetter (3) 2010, S. 385).

((44)) Durch die einzelnen Ausführungen konnte somit gezeigt werden, dass Herr A. sich gut in das hegemoniale Männlichkeitskonstrukt nach R. W. Connell einordnen lässt. Entscheidend ist die Dominanz gegenüber Frauen und Männern, die Betonung von Autorität und der Zugang zur Macht im Beruf.

## Anmerkungen

- 1 Zwei A4-Kartons werden so gefaltet und zusammengesteckt, dass sie einen Baustein ergeben.
- 2 Die persönlichen Daten wurden anonymisiert.

## Literatur

Aulenbach, Brigitte (2009): Die soziale Frage neu gestellt – Gesellschaftsanalysen der Prekarisierungs- und Geschlechterforschung. In: Castel, Ro-

bert/Dörre, Klaus (Hg.): *Prekariat, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt/ Campus, S.65-77

Bönisch, Lothar: Männlichkeit in der Dialektik von Dominanz und Verfügbarkeit. In: EWE 3/2010, S. 342-343

Connell, Raewyn (2000<sup>2</sup>): *Der gemachte Mann. Männlichkeitskonstruktionen und Krise der Männlichkeit*. Opladen, Leske & Budrich

Dörre, Klaus: Der flexible Mann – ein Hegemon? In: EWE 3/2010, S. 347-350

Hagemann-White, Carol (1993): Die Konstrukteure des Geschlechts auf frischer Tat ertappen? Methodische Konsequenzen aus einer theoretischen Einsicht. in: *Feministische Studien 11/2*, „Kritik der Kategorie »Geschlecht«,“, hg. von Hilge Landweer und Mechthild Rumpf, S. 68-78

Kümmel, Gerhard: ‚Neue Männer braucht das Land‘ Doch ‚Wann ist Mann ein Mann?‘. Eine musikalische Replik auf Michael Meuser. In: EWE 3/2010, S. 361-363

Lütke, Jens: Ist Familie zu wandlungsresistent, die neue hegemoniale Männlichkeit zu transnational? In: EWE 3/2010, S. 366-368

Maiwald, Kai-Olaf: Was Männer machen und die Macht der Männer. In: EWE 3/2010, S. 371-373

Meuser, Michael: Geschlecht, Macht, Männlichkeit – Strukturwandel von Erwerbsarbeit und hegemoniale Männlichkeit. In: EWE 3/2010, S. 325-335

Rastetter, Daniela: Geschlecht in der Krise. In EWE 3/2010, S. 385-387

Scholz, Sylka: Hegemoniale Weiblichkeit? Hegemoniale Weiblichkeit!. In EWE 3/2010, S. 398-401

Walgenbach, Katharina: Demographischer Wandel und Transformationen hegemonialer Männlichkeit. In: EWE 3/2010, S. 413-415

#### Adressen

Katharina Knoll, Universität Wuppertal, FB G – Pädagogik – Gaußstr. 20, D-42119 Wuppertal

Prof. Dr. Maria Anna Kreienbaum, Universität Wuppertal, FB G – Pädagogik – Gaußstr. 20, D-42119 Wuppertal